

Atemberaubendes Theater: Schon verrückt? Oder noch »fast normal«?

»Fast Normal« am TfN in Hildesheim



»Fast Normal«

Abb. oben:
Gabe (Jonas Hein, oben l.) sieht still zu,
wie seine Schwester Natalie (Caroline
Zins, r.) sich mit Henry (Tim Müller,
2. v.r.) fetzt und wegen Diana (vorne l.
als Schattenriss: Caroline Kieseewetter)
zerbricht
Foto: Andreas Hartmann

Endlich zeigt das Theater für Niedersachsen wieder Gesicht und das, was es vom normalen Stadttheater unterscheidet. Dort glaubt man landläufig, dass es Musical nur gibt, um schwarze Zahlen zu schreiben, und verallgemeinert oft, wie auch in kommerziellen Produktionen: Musical ist Show, tolles Entertainment, mit tollen Stimmen und viel Gefühl (oft nah am Kitsch – aber schön)! Das kommt dann immer wieder mit eher dünner, allbekannter Story aus Film, Romanvorlage oder Historie auf die Bühne, umgeben von Melodien, die wie ein Pop-Song begeistern und ans Herz gehen und von Darstellern interpretiert werden, die mehr oder weniger austauschbar sind.

Aus diesem Blickwinkel ist das Musical »next to normal« von Tom Kitt und Brian Yorkey nicht normal und machte, obwohl es sich mit dem Thema Geisteskrankheit auseinandersetzt, trotzdem in den USA Kasse. Es gewann drei Tony Awards und wurde durch den Pulitzerpreis in der Kategorie Theater geadelt, welcher bisher an Dramatiker wie Thornton Wilder und Arthur Miller verliehen wurde, aber erst acht Mal für Musicals wie beispielsweise »The Secret Garden«, »Sunday in the Park with George« oder »Rent«.

Hildesheim ist die dritte deutschsprachige Bühne, die »Fast normal« herausgebracht hat. Dabei kommt sie ohne große Musical-Stars aus, nur mit einem Gast und der eigenen Company, und beweist, wie gut ihre Darsteller sind, wenn sie inhaltlich gefordert werden und entsprechend ihrem eigenen Alter spielen.

Craig Simmons fand in seiner fast unmerklichen Regie den richtigen Weg und entdeckte mit seinem Bühnenbildner Steffen Lebjedzinski eine zwingend emotionale Optik: Auf einer Drehscheibe bestimmen unterschiedlich hohe, weiss-, blau-, rot-durchleuchtbare

Bühnenpodeste die teilweise simultanen Spiel-Ebenen sowie die realen und nicht realen Dimensionen. Im Hintergrund wird eine Opera-Folie wie mit einem Passepartout mal schwarz begrenzt, mal so ausgeschnitten, dass nur ein Spalt offen bleibt, mal schließt und öffnet sich die schwarze Abdeckung wie eine Fotolinse oder verwandelt den Raum in ein schwarzes Kabinett.

Andreas Unsicker, inzwischen zum musikalischen Gütesiegel des TfN geworden, führt stilsicher und sensibel-emotional mit seiner 5-köpfigen Band durch die Pop-, Soul- und kraftvollen Rocknummern des zu 90 Prozent durchkomponierten Kammermusicals, das in Duetten und Soli eindrucksvoll – stimmstark und berührend, authentisch und immer unverwechselbar – von dem kleinen Ensemble interpretiert wird. Songinterpretationen bleiben im Kopf, wie »Mir fehl'n die Berge« von Caroline Kieseewetter, »Komm mit mir« im zarten Tanz mit Jonas Hein, und sein »Ich lebe« sowie »Superboy und seine Schwester aus Glas« von Caroline Zins.

Nach einer kompetenten Einführung durch den Musical-Dramaturgen Christof Wahlefeld ist das Publikum darauf eingestimmt, dass es trotz einiger humorvoller Momente an die Substanz gehen wird und kein Entertainment-Musical zu erwarten ist. Stattdessen darf es einen atemberaubenden, dichten Theaterabend erleben, den stärksten der Musicalcompany in der Spielzeit 2013/14.

Die Geschichte von Diana (Caroline Kieseewetter), einer Frau, die den Tod ihres Kindes nicht vergessen kann, und seit siebzehn Jahren traumatisch von Visionen verfolgt wird, in denen ihr inzwischen volljähriger Sohn Gabe (Jonas Hein) mit ihr spricht, zieht ihren Mann Dan Goodman (Alexander Prosek) und ihre Tochter Natalie (Caroline Zins) mit in den Strudel –

Fast Normal

Tom Kitt / Brian Yorkey
Deutsch von Titus Hoffmann

Theater für Niedersachsen
Großes Haus Hildesheim
Premiere: 12. April 2014

Regie & Staging..... Craig Simmons
Musik. Leitung Andreas Unsicker
Ausstattung Steffen Lebjedzinski
Dramaturgie Christof Wahlefeld

Diana Goodman Caroline Kieseewetter
Dan Goodman Alexander Prosek
Gabe Goodman Jonas Hein
Natalie Goodman Caroline Zins
Henry Tim Müller
Dr. Fine / Dr. Madden Jens Plewinski

beide versuchen ihr Verhalten zunächst als fast normal abzutun. Ärztliche Therapien haben für alle Beteiligten fatale Folgen.

Caroline Kieseewetter spielt mit atemberaubender Gestaltungskraft die zwanghafte Beziehung zu ihrer Vision vom eigenen Sohn. Mit großen fragenden Augen, zitternd, verzweifelt, voller Brüche und Facetten durchlebt sie die Schein-Realität und sucht doch, konfrontiert mit ihrem Wahn, unter Tränen, einsam und mit analytischem Ernst, in Momenten der Vernunft nach einem Ausweg aus ihrem Zustand, in dem ständig Energie und Apathie wechseln. Wieder und wieder verführt durch Gabe, den Jonas Hein eindringlich mit zärtlich fordernder Macht spielt, der wie auf einem Trampolin der Gefühle durch den Raum von Podest zu Podest springt, kniet, bittet, seine Mutter beschwört und sie mit teuflischer Magie in seine Welt holen will – in das Reich der Toten? Oder eine Zwischenwelt? Seine Augen und charismatische Gestaltung brennen sich dem Zuschauer ein.

Dianas Mann Dan, sehr ehrlich und anrührend Alexander Prosek, konfrontiert mit dem Wahn der Manisch-Depressiven, will ihr helfen mit Arzt und Therapie – doch die unzähligen Tabletten von Dr. Fine (maliziös: Jens Plewinski) sind nicht fein und schlagen nicht an. Ein neuer Arzt, Dr. Madden (ebenfalls Jens Plewinski, sarkastisch-verstehend), wird in Dianas Wahrnehmung total »mad« immer wieder zum Rockstar und überredet sie, durch eine Schocktherapie, die EKT (Elektrokrampftherapie), ihre bipolare Störung zu vertreiben. Der »Reset für das Hirn« gelingt und Dianas Sohn Gabe wird »ausradiert«, verschwindet, aber auch sämtliche Erinnerungen. Ihre Identität, ihre Seele zerbricht. Jetzt ohne Bewusstsein, haltlos,

»segelt« sie wie »Christopher Columbus durch den Verstand« und entdeckt, wie ihr Mann sie manipuliert und nur mit Teilen der Vergangenheit »füttert«. Doch das Glockenspiel der Holzschatulle mit den alten Fotos bringt in ihr, wie der Reflex des Pawlow'schen Hundes, die Wahrheit zum Klingen, die wahre Geschichte von Gabe. Sie geht daraufhin zurück zu ihren Wurzeln, zu ihren Großeltern, auf der Suche nach sich selbst und fragt sich, wo der Anfang ist.

Zerstört, vor den Scherben seines Lebens bleibt Dan Goodman allein zurück, bis ihm Gabe erscheint und ihn wie in einem »Jedermann«-Spiel mit der anderen Welt, dem Tod, konfrontiert. Hilfesuchend, fast im Wahn, geht er zum Psychiater, während die gemeinsame Tochter Natalie (Caroline Zins – stark ihr Weg vom musikalisch begabten Mädchen zum sinnlosen Drogen verfallenen Freak) nur durch die Liebe ihres Freundes Henry (Tim Müller, sehr lieb, sympathisch und fürsorglich) aufgefangen wird, nur weil er einfach an sie glaubt; denn er ist »Richtig für dich«. So findet sie wieder zurück ins Leben.

Das hoffnungsvolle Finale »Licht« mutet gewollt an, als ob man unbedingt noch eine positive Botschaft brauchte. Es erscheint wie ein Fremdkörper, ein Zugeständnis an das Publikum, das sicher auch eine andere, »offene« Lösung mit minutenlang andauerndem Applaus und Standing Ovations feiern würde, auch in einer Normal-Vorstellung eines nicht normalen Musicals, das uns während eines atemberaubenden Abends fragt, wie man mit dem Phänomen des »Nicht-Normalen« umgeht: Ist es schon verrückt oder ist es noch »fast normal«?

»Fast Normal«

Abb. von oben links:

1. »Wie konnte mir das entfallen?« Dan (Alexander Prosek) zeigt Diana (Caroline Kieseewetter) alte Fotos und manipuliert sie, bis sie selbst die Wahrheit über Gabe entdeckt
2. Das »LTC« ist die letzte Chance – Diana (Caroline Kieseewetter) entscheidet sich bei Dr. Madden (Jens Plewinski) für die Schocktherapie
3. Henry (Tim Müller) beruhigt Dianas Tochter Natalie (Caroline Zins): »Ich bin richtig für dich«
4. Happy Pills und noch mehr Medizin? Diana (Caroline Kieseewetter, vorne l.) ist wieder bei Dr. Fine (Jens Plewinski, vorne r.), im Hintergrund Alexander Prosek in der Ensemblenummer als Mediziner
5. Diana (Caroline Kieseewetter, l.) will Dan (Alexander Prosek, r.) nicht glauben, denn für sie existiert ihr Sohn Gabe
Fotos (5): Andreas Hartmann

Hartmut H. Forbe

